

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 96 (1955)

Artikel: Der Chastler-Melk
Autor: Odermatt-Lussy, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Chastler-Melk

Von Maria Odermatt-Lussy

Dem stärksten Mann Nidwaldens, Melk Zimmermann, gehörte vor 100 Jahren das schönste Heimen im Stanserboden, der Mättenwäg. Da sein Vater, Karli Zimmermann, vom Chastell am Bürgen stammte, dessen Sippe „s'Chastlers“ genannt wurden, hieß er landauf und -ab nur Chastler-Melk.

Schon Karli Zimmermann war ein bärenstarker Mann. Als er 1798 auf dem Allweg Kugeln und Blei verschossen hatte, schlug er 7 Franzosen „uf eim Tätzsch“ mit der Muskete zusammen. Beim reichen Genossenvogt Lussy im Mättenwäg war Karli Zimmermann als Knecht angestellt. Da er als guter und getreuer Knecht nicht nur die Zufriedenheit des Meisters, auch die Zuneigung der Haustochter erwarb, bekam er die habliche Tochter zur Frau. Marianne Lussy brachte ihm 600 000 ₣ in die Ehe — zur selben Zeit ein beachtlich schönes Vermögen — und nach dem Tode der Schwiegereltern kam das Heimen, Sennten und Alpen in seine geschaffigen Hände. Marianne und Karl hatten eine zahlreiche Familie: 7 Töchter und die Söhne Melk, Migi, Karli und Alois. Beide Eltern starben im gleichen Jahre 1839 und Melk als der Älteste übernahm den Mättenwäg.

Er übertraf den Vater an Größe und Körperkraft noch um vieles. Nur ein Spaß war es für ihn, mit einer Traggabel mit 5 Käsen auf dem Rücken, auf einen Baum zu klettern, oder einen Moststein im Gewicht von 150 ₣ mit dem kleinen Finger vom Boden zu heben. Mit einer Bränte voll Milch kam er eines Abends aus dem Gaden. Just wurden die Kühe getränkt und eine stund ihm im Weg. Er legte beide Hände auf den Rücken der Kuh und sprang — mit der Bränte am Rücken — im Schwung über die Kuh. Mit einer 80 Liter Bränte voll Milch stieg er „eiswägs“ über eine Leiter auf einen Nußbaum und sprang des öftern mit der gleichen Bränte voll Milch über einen „driilattigen“ Hag.

Reiten konnte er, verwegen und wild wie ein Pandur! In einem Satz sprang er von

hinten auf das Roß und galoppierte wie der Wind über Matten, Bäche und Hecken. Im Laufen und Springen, im Schwingen und Haggeln ward ihm keiner Meister. Er war trotz seiner Größe wendig wie eine Katze und „starch wie ein Muni“.

Nur einmal — so erzählte mir vor Jahren Ständerat Zumbühl — ist dem Chastler-Melk etwas begegnet, dem er nicht Meister wurde. Als junger Bursche war er mit einem ältern Senn sommerlang auf der Alp gewesen. Einen herrlichen Sommer hatten sie erlebt; alles stund zum Besten, so daß Melk mit Senn und Sennten einige Zeit länger als andere Jahre auf der Alp Lifen verbleiben konnte. Eines abends konnten sie genau wahrnehmen, daß es in der Hütte nicht geheuer war — daß es geisterte.

Der Melk erschrak nicht raaf, aber als er die Sache einige Abende verfolgt hatte, machte er sich nach dem Melken auf den Weg zur Kaplanei auf Wisiberg, um an berufener Stelle Anliegen und Bitte vorzubringen.

Es hatte noch nicht eingemacht, als sein Weg über eine Gaden-Bsetzi führte. Dort sah er in altväterischem Gewand ein sonderbares Mandli stehen. Der große Melk ging „bhaben“ am kleinen Mandli vorbei — und streifte ganz wenig mit seinem Armel den Hut des Mandli. Sofort begann der Arm zu schmerzen, schwoll an und wurde so stark geschwollen „as d'Huit erthahed“! Als er mit einem sonderbaren Gefühl weiterging, kam etwas Dunkles, so groß wie eine Burdi, den Berg herabgefaust; sein Hund sprang ihm nach, aber mit einem wehlichen Geheul rannte er zu Melk zurück und blieb, so nah er konnte, neben ihm bis zur Kaplanei. — —

Der Chastler-Melk ging einst an einen Viehmarkt. Ein Obwaldner bot ihm dort eine Kuh zum Kaufe an. Ueber alle Maßen lobte er ihre guten Eigenschaften der „tro-gelich“ schönen, schweren Kuh, den prächtigen Milchertrag und noch vielerlei. Melk

hörte dem „Rühmen“ geduldig zu, besah sich die Kuh von vorne, von hinten, streckte aufs mal der Kuh beide Arme unter den Seib — lüpfte sie vom Boden und sagte: „A de Gwicht aa — isch es nid e Chue — a de Gwicht aa — isch es nur es Chueli!“

Zur selben Zeit war auch in Buochs ein berühmt starker Mann. Derselbe ging einst am Abend des Stanfermarktes durch den Mättenwäg heimzu. Er hatte Etliches über den Durst getrunken, war mutig und aufgelegt und um den Chastler zu einem Hosenslupf herauszufordern, gröhlte er ohne Unterlaß: „Es isch keine wiit und breit, wommi hi nicht z' Bode leid!“

Melk, der bereits im Bett lag, hörte das Geplärr, sprang gleitig ab dem Laubsack, schlüpfte in die Hosen und — der Buochser lag so geschwind ennet dem Hag auf dem Rücken, daß er sich nicht einmal wehren konnte.

Nicht nur ein gut bekannter Schwinger war der Chastler-Melk, er war auch ein guter Melker und der tifigste Mähder im Stanferboden. Jedesmal, wenn ein paar Burschen beim „Abdschnitze“ um die Wette mähten, war er der flinkste und übermähte jeden. Er war ein überaus gutmütiger, stets hilfsbereiter Mensch. Gab es irgendwo eine schwere Arbeit auszuführen, zu tragen oder zu heben, rief man den Chastlerholten sie den Melk; überall, zu jeder Zeit war er zu helfen bereit.

Melk. War ein Rind, eine Kuh am Kalbern, Die fünf Buben aus dem Pulverturm, die Brüder meiner Großmutter, nach un-

serem Aehnivater Wolfgang „Wolfli“ geheissen, waren die besten Freunde der Chastler im Mättenwäg. Schier unzertrennlich waren der Chastler und der Wolfli-Melk. Sie schafften und werkten miteinander, probierten ihre Kraft und Gewandtheit in alten bäuerlichen Wettkämpfen und waren stets beisammen, wenn es galt, ein Nachtbuben-Valetli zu leisten.

In Wolfenschießen wurde einmal in einer mond hellen Nacht das ganze Frühheu grasgrün und tau-naß in den Heugaden gebracht. Und im kleinen Löli stund eines morgens der Graswagen, beladen mit einem Fuder Gras, auf dem Gaden-Dach. — Jedermann wußte, was für Kräfte an der Arbeit gewesen waren!

Eines Abends im Herbst gingen die beiden Melken miteinander auf den Wasen, den „Meitlihifere“ nach. Im Oberdorf war ein Meitschi, das einem der beiden aparti gut gefiel. Als sie gegen das Haus zuliefen, hörten sie bereits andere Nachtbuben auf der Leiter

„d'Red verchere“. „Diä miend iis nid i Chabis cho“, sagte der Chastler zum Wolfli, „beit e chli hindrum Baim — ich bi glii midne grischd!“

Leise wie eine Katze schlich er hinzu, nahm den ersten beim Kragen und warf ihn im hohen Schwung über den Hag. Dem zweiten drückte er beide Daumen ob dem Gürtel so fest in die Seiten, daß er zusammensackte. Den dritten holte er von der Leiter hinunter, nahm ihn an den Achseln und schüttelte ihn mit seinen großen



Landfädelmeister Melk Zimmermann
genannt der Chastler-Melk

Händen, bis er umfiel wie ein halbvoller Hårdäpfel-Sack.

Dann stieg er selber die Leiter hinauf zum Huisjumperli und konnte hören, wie einer, nachdem er sich erholt hatte, fragte: „Was firne Uflad isch ez das gsi?“ und ein anderer sagte: „Frag nid — eitweders isch das dr Tüfel gsi — oder dr Chastler-Melk!“

Mit prächtigen Sennten zogen beide Melken jeden Sommer auf die Alp. Der Chastler ging rechts vom Awasser gegen Wisiberg, der Wolfli links gegen Rickenbach. Damals gehörten zum Mättenwäg drei grasreiche Alpen: Die Huismatt, Seewli und Eiken. In der Huismatt und im Seewli sömmerte der Mättenwäg-Bauer ein Sennten. So konnten die beiden Freunde hinüber und herüber schauen und an windstillen Abenden der eine des andern Betruf hören; aber so schön und bethast wie der Wolfli-Melk — sagt man noch heute — hat keiner mehr seitther den Alpsegen gerufen vom Musenalptossen.

Im Frühjahr 1846 heiratete der Wolfli-Melk und im Sommer war er auf der Alp. Am 15. August zog ein schweres Wetter auf hinter dem Stanserhorn. Melk trieb das Vieh in den Gaden. Ein Blitz nach dem andern leuchtete auf, der Donner rollte unaufhörlich; schon regnete es wie mit Kübeln und Melk war froh über seinen Filzhut mit der Silberschnalle.

Als der Hüttenbub mit den letzten Rinderli zum Stall hergerannt kam, fand er seinen Meister, vom Blitz erschlagen — tot vor der Gadentüre. Die Silberschnalle — sagte man — habe den „Strahl“ angezogen. Als die Leiche ins Tal getragen wurde, lief das ganze Sennten brüllend bis zur Porte nach. Es war — so erzählte mir der alte Fell-Karli — als ob die Tiere wüßten, daß keiner mehr den Betruf und den Kuhreihen so schön singen werde wie ihr toter Meister.

Nicht nur die junge Frau und die Familie Odermatt im Pulverturm waren erschüttert von diesem Unglück, auch für Chastler-Melk war es ein harter Schlag. Er hatte schon früher geheiratet und sich die Frau, Margaret Wyrsch, in Buochs geholt. Eine seiner Schwestern heiratete

Karl Odermatt, den Kronenkarli; eine andere den Landesfähndrich Lussy im Oberdorf, und Karolina zog als Frau Karl Georg Kaiser ins Winkelriedhaus. Theodor Deschwanden hat sie als Frau Winkelried auf seinem Gemälde „Abschied Winkelrieds“ verewigt, und eine Schwester wurde die Frau von Landeshauptmann Wagner.

Mit den Jahren war der Melk, seiner Größe gemäß, „in die Breite“ gegangen und heute noch wird erzählt, seine Weste hätte einen Umfang gehabt, daß gut drei Normalfiguren darin Platz gefunden hätten. War er mit einem Knecht nicht zufrieden, war dieser störrisch und schimpfte, nahm er ihn beim Kragen, hielt ihn wie eine Fahne zum Fenster hinaus und sagte: „Wenn Dui nu witers muile wit, so la di rätsch la ghiie!“ Jeden Tag aß er einige Stück Ziger, und von diesem behauptete er, habe er seine Größe und Körperkraft.

Die Landsgemeinde wählte den Bauernmatador in die oberste Behörde des Landes und übergab ihm das Amt des Säckelmeisters. Diese Ehre war für ihn die größte Burdi. Melken, mähen konnte er besser als rechnen und schreiben. In seiner Stube, an einem Nagel in der Wand, wurden die Staatsrechnungen aufgesteckt.

Einst besuchte er einen Brünig-Schwinger. Er saß im Ring, schaute zu und steckte von Zeit zu Zeit ein Möckli Ziger, den er im Reissäckli bei sich trug, in den Mund. Der Wettkampf ging dem Ende zu, als ein Emmentaler Kranzschwinger, der die meisten Kunden gewonnen hatte, rief: „Isch no eine da, wosi mit mier wil mässe?“ Langsam erhob sich der Chastler-Melk zu seiner ganzen Größe und sprach: „Ich wills mid dier probiere!“ „Ume gäng, du Zigerfräßer“, sagte verächtlich der Emmentaler, „so chum hare!“ Es dauerte ein Weilchen, lag der Emmentaler mitten im Ring auf dem Rücken. Das schaulustige Publikum klatschte, lärmte und schrie vor Begeisterung.

Als der Kranzschwinger dem Chastler die Hand drückte, sagte er voll Verwunderung: „Bim Dunner! Nes gid numme zwee, wo i mier Meister möge — dr Landsäckelmeister von Nidwalde oder — dr Tüfel und eine vo dene bist du!“

Als die neue Straße von Stans bis Grafenort erstellt war, wurde die Regierung zu einem Festessen in die Eintracht in Wolfenschießen geladen. Säckelmeister Zimmermann kutscherte seine Ratsfreunde mit einer Zweispänner-Chaise an den Festort. Die beiden jungen feurigen Pferde waren während des Essens vom Knecht des Gasthauses eingestallt. Damit auch die Pferde etwas vom Fest verspürten, schüttete der

Als Säckelmeister ging er jedes Jahr mit der Landeswallfahrt nach Einsiedeln. Damals war es noch eine richtige Pilgerfahrt. Bis Buochs gingen die Pilger zu Fuß, von dort mit einem Nauen nach Brunnen und alsdann betend den weiten, beschwerlichen Weg über den Katzenstrick.

Auf einer Alpmatte kam den Pilgern brüllend ein Muni entgegengerannt. Alles stob auseinander, suchte Rettung und einige



Die erste Priesterweihe in Sachseln

Bier Neupriester aus Obwalden und ein Nidwaldner empfangen am 11. Juli 1954 von Sr. Exzellenz Bischof Christianus die hl. Priesterweihe. Unser Bild zeigt die fünf Geweihten, wie sie ihrem Bischof und den Gläubigen vor dem Kirchenportal in Sachseln den Primizsegen erteilen

Knecht ordli Wein an den Hafer, den er ihnen verfütterte.

Kaum waren die Herren zur Heimfahrt eingestiegen, galoppierten die Pferde wie wild die neue Straße entlang. Der Säckelmeister mußte „so darha“, daß schon in der Bläzet-Nrti das Leitseil zerriß. Er sprang auf die Deichsel und kutscherte stehend über die Dallenwiler-Brücke, die damals noch keine Schutzmauer hatte. Die Herren hatten sich vom heimlichen Schrecken kaum erholt, schwenkte er auf den Stanser Dorfplatz, fuhr dreimal um den Brunnen und hielt vor der Krone an.

riefen: „Der Seckelmeister sell ai cho!“ Er kam mit langen Schritten, nahm den Muni bei den Hörnern, drehte ihm den Kopf nach oben und hielt ihn fest, bis alle Pilger unbesorgt vorbei gegangen waren.

Daß dieser starke Mann auch Humor und Bauernschlauheit besaß, hat mir mein Vetter in der Pünt erzählt:

Von einem Staatsgeschäft kam er eines abends heim, als seine Familie just beim Abendessen saß. Es gab, wie jeden Abend, Suiffi, geschwellte Händäpfel und Käse. Mit einem Holzlöffel fischte er sich Zigerbrocken aus dem Nuttli, schnitt ein Schnäfili Käse

ab und nahm einen Hårdäpfel nach dem andern aus der Schüssel und schälte ihn. Sein Jüngster schaute ihm zu und sagte: „Ise Vatter hed hinicht ainu e=n Appedit!“ Der Bub sah nicht, wie der Vater jeden Hårdäpfel dem Hund unter dem Tisch zusteckte und wußte nicht, daß der Vater seinen Hunger beim Schwager Kronenkarli mit Rippli und Kraut gestillt hatte!

Im Jahre 1860 wurde er selber Gastwirt. Er kaufte den Familiensitz der verarmten Trachsler im äußern Mättenwäg — das heutige Bürgerheim. Das Trachslerhaus war neben dem Höfli und dem Winkelriedhaus der prunkvollst eingerichtete Herrnsitz des Landes. Als erster nachweisbarer Besitzer ist der Enkel Ritter Lussys, Landammann Johann Walter Lussy, bezeugt. Im Jahre 1712 erwarb Franz Antoni Achermann den Sitz und durch die Heirat einer Tochter mit Jost Remigi Trachsler kam er auf dessen Nachkommen.

Im Hinblick auf das eidgenössische Schützenfest wurde der Sitz in ein Hotel umgebaut. Ohne jede Ahnung vom Wert der kostbaren Einrichtung wurden durch den verständnislosen Umbau unerseßliche Kulturwerte zerstört und die schönsten Möbel als Brennholz auf die Straße geworfen.

Die Aussicht, mit dem neuen Hotel „Mättenwäg“ während des Schützenfestes gute Geschäfte zu machen, zerrann im immerwährenden Regen der Festtage. Die Stanferherren aber liebten es, nach einem Spaziergang durch den Mättenwäg ihren Abendschoppen in Gesellschaft des säckelmeisterlichen Gastwirts zu genießen.

Ein Zeitgenosse weiß zu berichten:

Säckelmeister Zimmermann bewies seine Charakterstärke auch als Wirt bisweilen so glänzend, daß sie besonderer Erwähnung wohl würdig ist. Wagte einer in seinem Gasthof wider Religion und Kirche zu lästern, wurde er von dem kräftigen Gastgeber schonungslos erfaßt und zur Türe hinaus befördert.

Im Sommer des Jahres 1863 blieb im Heuet ein doppelspänniges Fuder Heu in

einem Schlupfgraben stecken. Alles Hü und Hott nützte nichts; die Rosse brachten das Fuder nicht ab Tätzsch. Da sagte der Säckelmeister zum Knecht: „Spann uis — e=n=andre mueß a d’Deichsel.“ Er selber legte sich ins Zeug und brachte das Fuder dahin, wo er es haben wollte. Diese große Kraftanstrengung war auch für seine Kräfte zu viel — von dieser Zeit an ging es bergab mit seiner Gesundheit und Körperkraft. Ein Jahr später sollte ein schwerer Moststein in den Gaden beim Gasthaus hinauf geschafft werden. Einige Männer waren zum Helfen da. Schon war der Stein beinahe oben, rutschte er zurück — auf Melk’s Seite hinunter; dieser mußte eine Zeitlang allein die schwere Last stützen — seine Kraft reichte nicht mehr aus, der Stein zerdrückte ihm beinahe den Brustkasten. Er wurde bettlägerig, erholte sich nicht mehr und starb, erst 52 Jahre alt, am 27. Weinmonat des Jahres 1864.

So kann man wohl sicher sagen, daß an seiner eigenen Kraft sein Leben zerbrochen ist.

Er wurde auf dem alten Friedhof bei der Stanfer-Kirche begraben. An der Außenwand der Kirche, rechts vom großen Portal, hängt noch heute sein Grabdenkmal.

Ein Freund von ihm schrieb in einem Nekrolog:

„Sämtliche Gemeinden waren an der Beerdigung von Säckelmeister Zimmermann vertreten. Der Leichenzug wollte kein Ende nehmen. Tränen der Trauer und des innigsten Dankes flossen reichlich auf sein frühes Grab. Woher diese Teilnahme und allgemeine Trauer?“

Der Verblichene war ein Freund des ächten Nidwaldner-Volkes, gottesfürchtig von Herzen, religiös ohne Scheu, deshalb ein Freund der Priesterschaft, rechtschaffen und gewissenhaft im Handel und Wandel. Er war heiter und gemütlich im Umgang, von aufopfernder Nächstenliebe, und repräsentierte so recht den Nidwaldner von altem Schrot und Korn.“